

ordnung bzw. Hilfsfunktionen (z.B. Wäschewaschen für die Mönche) bedeutete. Ansonsten hatten die Nonnentempel auch die Funktion, alleinstehende (z.B. verwitwete) Frauen zu versorgen, wobei diese sich besonders um das Seelenheil der verstorbenen Familienmitglieder kümmerten. Allerdings gibt es auch Hinweise auf eigenständige religiöse Aktivitäten.

Heideggers Studie ist zwar im Wesentlichen auf die Kamakura-Zeit bezogen, hilft aber auch zu einem erweiterten Verständnis der Frau im heutigen japanischen Buddhismus, da sich die verschiedenen Denominationen an den Frauenbildern in den Schriften der jeweiligen Gründer oder Exponenten orientieren. Dementsprechend hat auch der Großteil der japanischen Forschung zur Stellung der Frau im Buddhismus, die Heidegger auswertet, seinen Platz in der heutigen Suche nach einer Neubewertung der eigenen buddhistischen Tradition, wobei sich zunehmend Frauen engagieren um auszuloten, wo ihre Rolle im zukünftigen japanischen Buddhismus liegen könnte.

Das Buch ist klar gegliedert und gut lesbar mit der Einschränkung, daß die zahlreichen japanischen Termini für einen nicht fachspezifisch vorgebildeten Leser die Lektüre erschweren dürften.

Gotelind Müller

### **Hilaria Gössmann: Schreiben als Befreiung. Autobiographische Romane und Erzählungen von Autorinnen der Proletarischen Literaturbewegung Japans**

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 1996, 309 S. (Iaponia Insula. Studien zu Kultur und Gesellschaft Japans, Bd.4)

"Schreiben als Befreiung" ist eine solide Studie zu drei japanischen Autorinnen Miyamoto Yuriko (1899-1951), Sata Ineko (\*1904) und Hirabayashi Taiko (1905-1972), alle wichtige Vertreterinnen der sogenannten Proletarischen Literatur, die eine der Hauptströmungen der japanischen Vorkriegsliteratur darstellt. Beachtlich an der Arbeit, eine erweiterte und aktualisierte Fassung der Dissertation von 1992, ist zunächst die Fülle von Primärtexten, die die Verfasserin erschließt - drei Romane, die alleine schon fast tausend Seiten zählen und die man, wohl weil viele den Leseaufwand scheuen, selten besprochen findet, diskutiert Gössmann im Kapitel zu Miyamoto Yuriko. Eine weitere Besonderheit ist, daß die Schriftstellerinnen, die man bisher jede nur für sich sah, miteinander in Bezug gesetzt werden. Wie ergiebig eine solche komparatistische Herangehensweise sein kann, zeigt dieser Band.

Gössmann setzt den Akzent da, wo sich die japanische Literaturwissenschaft noch wenig engagiert hat: im Bereich der Genrefrage und bei einer Analyse möglicher Charakteristika weiblichen autobiographischen Schreibens; ihr liegt daran, das japanische Deutungsmuster zu durchbrechen und Leben und Werk der Autorinnen nicht unbedingt als kongruent zu betrachten, denn "[a]uch wenn die Figuren als *alter ego* der jeweiligen Autorin bezeichnet werden können, handelt es sich selbstverständlich nicht um simple Spiegelbilder" (S. 9). Wenn Gössmann im ersten Teil ihrer Arbeit überlegt, wie weibliches autobiographisches Schreiben in Japan zu definieren wäre, bezieht sie die Ergebnisse anglistischer und germanistischer Forschung, die der

Frage nach weiblicher Autobiographik in der westlichen Literatur nachgegangen sind, mit ein. Durch besondere Sorgfältigkeit profiliert sich die Verfasserin im Abschnitt "Zur Tradition autobiographischen Schreibens" (S. 28-58). Sie sichtet maßgebliche Studien zum Thema, insgesamt über zwanzig Arbeiten (u.a. E.C. Jelinek und A. Heitmann), unter denen sich aktuelle Titel (bis 1995) befinden, wertet aus (sehr übersichtlich die Liste auf S. 38-39) und versteht es, die Ergebnisse für ihren Ansatz gewinnbringend anzuwenden, indem sie Merkmale weiblicher Autobiographik vor einem historischen Hintergrund sieht. Die Verfasserin betrachtet die in der Sekundärliteratur formulierten Einsichten als Thesen, hütet sich vor zu schnellen Urteilen und kommt zu dem Schluß, daß man von einer - wie auch immer gearteten - Einheitlichkeit von Frauen-Autobiographik nicht ausgehen könne. Bestenfalls ließen sich zeitspezifische Gemeinsamkeiten erkennen, die die Themenwahl und die Schreibweise betreffen.

Nützlich ist die erneute Diskussion zur Gattungsfrage - Autobiographie und Roman -, für die eingangs das Motto "Wahrheit oder Dichtung" (S. 42) steht. Im Fall der modernen japanischen Literatur müssen wir uns noch einem zusätzlichen Problem stellen, denn das Genre des sogenannten *shishōsetsu* ("Ich-Roman") erweist sich als besonders tückisch: Was ist wahr, was erdichtet? Die Mechanismen des *shishōsetsu* hat Irmela Hijjiya-Kirschnereit in ihrer Studie "Selbstentblößungsrituale" (1981) aufgezeigt. Gössmann sieht das Schreiben "ihrer" Autorinnen in der Tradition autobiographischer Romane und Erzählungen, weniger in der des *shishōsetsu*, für den sich andere Kriterien definieren lassen als für "normale" autobiographisch gefärbte Literatur und für den unter den Schriftstellerinnen dieser Periode Hayashi Fumiko als ein Beispiel gilt. Sata Ineko wehrte sich selbst gegen die Leseweise ihrer Texte als *shishōsetsu*; anschaulich macht diese Abwehrhaltung gegen ein vielleicht als von männlichem Egoismus geprägt empfundenes Genre die aufschlußreiche Episode, die Gössmann in diesem Zusammenhang erwähnt (S. 53): Sata Ineko beschrieb in ihrem Roman "Das barfüßige Mädchen" (*Suashi no musume*), wie die Protagonistin von einem Kollegen des Vaters vergewaltigt wird - die Idee zu dieser Szene erhielt sie durch einen Zeitungsartikel. Wie so oft interpretierte die japanische Leserschaft dies als eigene Erfahrung der Autorin und zog Schlüsse, welcher realen Person der Täter nachgestaltet war. Sata fühlte sich deshalb dem Mann gegenüber, der nur in einigen Zügen als Vorbild für ihre literarische Umsetzung gedient hatte, schuldig und bereute es, den Text nicht mit dem Zusatz "Jegliche Ähnlichkeit mit real existierenden Personen sind rein zufälliger Art" versehen zu haben.

Nach den theoretischen Erörterungen folgt der zweite Teil des Bandes "Analyse der autobiographischen Werke" (S. 67- 234). Hier behandelt die Verfasserin eine Reihe von Texten, im Fall von Miyamoto Yuriko sind es "Die Nobuko-Trilogie" und die "Hiroko-Erzählungen", bei Sata Ineko "Die Akiko-Romane" und bei Hirabayashi Taiko die proletarischen Erzählungen und der autobiographische Roman "Blume in der Wüste" (*Sabaku no hana*).

Im dritten Teil "Schreiben als Akt der Befreiung" faßt Gössmann ihre Beobachtungen zusammen und macht die wesentlichen Gemeinsamkeiten in den Texten der drei Autorinnen deutlich. Alle drei zeichnen sich dadurch aus, daß sie das herrschende Frauenideal ihrer Zeit, die "gute Ehefrau und weise Mutter", die als "normale Ehe-

frau" wahrgenommen wird, negieren und ihre eigene Einstellung, den Wunsch, künstlerisch und politisch aktiv zu sein, verteidigen. Während die Schriftstellerinnen einerseits betonen, daß eine "normale Ehefrau" nicht in jedem Fall für die Arbeit des Mannes von Vorteil sei (S. 237), weist die Verfasserin darauf hin, daß es ihnen trotz ihres Freiheitsstrebens nicht ganz gelingt, sich von der Rollenerwartung der japanischen Ehefrau als einer mütterlich verzeihenden Gefährtin frei zu machen. Die Autorinnen versuchten demnach, die Hauptfiguren als verständnisvolle Partnerinnen zu zeichnen (S. 239), um Schuldgefühle zu kompensieren, die sie trotz allen Emanzipationsstrebens nicht hätten ablegen können; zu sehr waren sie noch von der Erziehung in ihrer Zeit geprägt. Erhellend ist Gössmanns Hinweis, daß sich eine wirklich massive Auflehnung gegen die Erwartungen, mit denen sich eine Frau konfrontiert sah, nur in den späteren Werken aus den 50er Jahren finden läßt. Erst dann delegiert die Frau ohne Reue, fordert, daß sich der Ehemann an den Haushaltspflichten beteilige (S.241) - allerdings weigert sich der Mann in Hirabayashi Taikos *Sabaku no hana*, und am Ende wird eine Hilfe eingestellt - also wieder ist es eine Frau, die den Mann versorgen muß.

Lange Zeit kämpften die Autorinnen gegen Rollenmuster und waren bemüht, das "Ehefrauartige" in sich zu beseitigen (S. 242), um "Literatur und Liebe" zu gleichen Teilen leben zu können. Gössmann hält fest, es sei das "Verlangen nach Kreativität, das bei den Frauen das Streben nach einem selbstbestimmten Leben auslöst" (S. 245). Das Schreiben sei, so faßt sie es zusammen, für die Autorinnen zum einen Mittel zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit, zum anderen stelle es eine "Therapie" dar. Es ermögliche, Abstand zu gewinnen und "die schmerzliche Erfahrung der Entfremdung vom Partner" (S. 251) zu bewältigen, sowie die Aussicht auf Einsamkeit, solange sich der geeignete "Gehilfe für die Arbeit" (Sata Ineko, S. 246) noch nicht eingefunden hat.

"Schreiben als Befreiung" ist ein schönes Buch - sehr ansprechend auch die äußere Aufmachung -, an dem es kaum etwas auszusetzen gibt. Wünschenswert wäre zusätzlich zum Personenregister ein Sachregister gewesen. Ansonsten: Ein gut lesbare, informativer Band mit verlässlichen Daten und Übersetzungen, dem man es anmerkt, daß sich die Verfasserin lange Jahre mit ihrem Thema beschäftigt hat.

Lisette Gebhardt

### **Bruce Cumings: Korea's Place in the Sun - A Modern History**

New York, London: W. W. Norton & Company, 1997, 527 S.

"This people deserves better from its own leaders, and it deserves better than it has gotten from a United States that has been deeply involved in the lives of Koreans for half a century, but knows them not." Mit diesem Appell schließt der Historiker und Politikwissenschaftler Bruce Cumings sein neuestes Werk über die Geschichte Koreas. Der Vorwurf des Autors, die amerikanische Öffentlichkeit werde von den Medien zu wenig oder zum Teil bewußt falsch oder einseitig über Korea informiert, zieht sich wie ein roter Faden durch dieses Buch. Doch begnügt sich der amerikanische Autor nicht damit, dieses Desinteresse und die weit verbreiteten Vorurteile sei-